

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

No. 77.

Donnerstag, den 3. Juli

1890.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Im Reichstage besteht ein Einverständnis darüber, daß die vom Reichskanzler beantragte Beschlussfassung über den Platz, an welchem das Nationaldenkmal für den Kaiser Wilhelm I. errichtet werden soll, erst erfolgen kann, nachdem durch die Beseitigung der Häuser an der Schloßfreiheit der Platz, welchen der Reichskanzler für das Denkmal in Vorschlag gebracht hat, freigelegt sein wird. So lange das nicht geschehen, ist ein kompetentes Urtheil darüber, ob dieser Platz für die Errichtung des Denkmals geeignet ist, nicht möglich. Nach den bisherigen Dispositionen steht die Freilegung des Platzes an der Schloßfreiheit bis Ende 1891 in Aussicht.

— In Kolonialkreisen macht sich eine immer stärkere Bewegung gegen das deutsch-englische Abkommen geltend. Es ist eine Massenpetition an den Reichstag in Vorbereitung. Der Aufruf dazu schließt mit dem Hinweis, daß das deutsche Volk selbst auf die Gefahr eines Krieges mit England hin den Vertrag zu zerreißen verpflichtet sei, der offenkundig dazu dienen soll, die kommenden Geschlechter um ihr Erbtheil am Planeten zu betrügen.

— Italien. Dem in Paris erscheinenden „Journal des Debats“ wird in einer Depesche aus Rom mitgetheilt, daß mehrere Deputirte der Linken dem Ministerpräsidenten Crispi ihre Bedenken gegen die auf Erneuerung des Dreibundes gerichteten Absichten der Regierung kund gethan hätten. Crispi soll darauf geantwortet haben, er sei im Innersten davon überzeugt, daß Italien ein starkes Interesse an der Erneuerung des Dreibundes habe. „Ohne Schwäche zu zeigen,“ habe der Minister geäußert, „können wir Frankreich nicht weiter entgegenkommen. Obgleich der Friede gegenwärtig nicht gefährdet ist, so liegen doch im Augenblick in Europa wie in Afrika zu viel brennende Fragen vor, als daß wir auf unsere Rüstung und unsere Allianzen verzichten könnten.“

— Bulgarien. Aus dem europäischen Wetterwinkel, dem Oriente, kommen zwei bedeutsame Nachrichten: der bulgarische Major Panika wurde in Sofia erschossen, in Belgrad hielt der Exkönig Milan eine scharfe Rede gegen die Regierung. In einem abendländischen Staate würde ein Zweifel darüber gar nicht aufkommen können, daß ein Offizier, der eine Verschwörung anstiftet, um die rechtmäßige Regierung zu stürzen und den Landesfürsten zu ermorden, sein Leben verwirkt hat. In den Orientländern aber ist das Staatsrecht, ja die Logik eine andere. Vieles sprach dafür, Milde und Nachsicht zu üben. Major Panika war ein um Bulgarien hochverdienter Patriot, von großem Ansehen unter seinen Landsleuten, die ihm weder seine tapferen Thaten auf dem Schlachtfelde, noch die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien vergessen haben. Hierzu kam als Entschuldigung eine beinahe lächerliche Naivetät, wie Panika seine verrätherische Meuterei offen ausplauderte. Endlich brachte es der Prozeß an den Tag, daß die Mitverschworenen nach dem Gelingen des Handstreichs gegen den Prinzen Ferdinand es als ihre erste Pflicht angesehen haben würden, das Haupt der Verschwörung, eben Panika, zu tödten. Sie argwöhnten nämlich, daß Panika nachher den Prinzen von Battenberg nach Bulgarien zurückberufen würde, und das wollten die Parteigänger Rußlands unter keinen Umständen leiden. Panika würferte also gleichsam zwei Mal um sein Leben: mißlang der Anschlag, so fiel er als Opfer der bulgarischen Justiz; gelang er aber, so hätten ihn seine Mitverschworenen beseitigt. Prinz Ferdinand hat ersichtlich geglaubt, ein abschreckendes Beispiel geben zu müssen, er ließ der Gerechtigkeit freien Lauf, und während er selbst in's Ausland nach Karlsbad ging, ließ er dabei das Todesurtheil vollstrecken. Daß er dies thun darf, ohne befürchten zu müssen, daß während seiner Abwesenheit aus dem Lande dort eine Empörung ausbricht, zeigt großes Vertrauen in die Festigkeit der bulgarischen Verhältnisse. Den Russen wird dies nicht lieb sein,

ebensowenig der Versuch des Exkönigs Milan von Serbien, der serbischen, aber ganz russisch gesinnten Regierung ein Bein zu stellen. Ob dies glückt, wollen wir sehen.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Ueber die bevorstehende, bereits mehrfach erwähnte Reise Sr. Maj. des Königs in das Erzgebirge und Bogtland wird gemeldet: Schon längst war es der Wunsch Sr. Maj., die seiner Zeit durch das Mylauer Unglück unterbrochene Reise zum Theil wieder aufzunehmen. In einer der letzten Ministeritzungen gab nun Se. Maj. der König diesen Wunsch zu erkennen, worauf im Ministerium des Innern ein diesbezüglicher Plan ausgearbeitet wurde. Da auf dieser Orientirungsreise viele Touren mit Wagen zurückgelegt werden und auch die Zahl der zu besichtigenden industriellen und gewerblichen Etablissements noch nicht genau feststeht, so kann schon im Hinblick hierauf noch nicht gesagt werden, wann und wie lange Se. Majestät der König in den einzelnen Städten und Ortschaften Aufenthalt nimmt. Die weiteren Detailbestimmungen erfolgen durch das Kgl. Oberhofmarschallamt.

— Dresden. Die traurigen Ereignisse der letzten Woche sind für den Bürgerverein der Pirnaischen Vorstadt (woselbst sich der Justizpalast und das Gerichtsgeschäft befindet) Veranlassung gewesen, eine Petition an den Rath und die Stadtverordneten zu Dresden zu richten, mit dem Antrage: „beim Königl. Justizministerium dahin vorstellig zu werden, daß künftighin die Hinrichtungen der zum Tode verurtheilten Verbrecher nicht mehr sämmtlich in Dresden zur Vollziehung gelangen, sondern daß die Verbrecher bei dem Landesgerichte gefühnt werden möchten, in dessen Bezirke sie begangen worden sind; sowie ferner das Justizministerium zu bitten, künftighin eine bessere Isolirung, Fesselung und Bewachung schwerer Verbrecher im Gerichtsgeschäft auf der Rathbudenstraße und womöglich eine militärische Bewachung des Justizgebäudes und des Gerichtsgeschäftes anordnen zu wollen.“ Das Verlangen des genannten Vereins findet seine Begründung durch die hochgradige Beunruhigung, in welche die gesammte Dresdner Bürgerschaft in Folge des in jüngster Zeit wiederholt vorgekommenen Ausbrechens schwerer Verbrecher und der Ermordung eines Gefängniß-Aufsehers versetzt worden ist.

— Meissen. „Der beste Berg auf Erden, das ist der Gutenberg!“ „Hoch unser Johannes, der Gutenbergs, und die schwarze Kunst, sein ewiges Werk!“ Das waren am Sonntag oft gesungene und gesprochene und zur hellsten Begeisterung entflammende Worte bei Begehung des Johannistestes der Dresdner Buchdrucker in Meissen. Mehr denn 1000 Schwarzärtnister mit ihren Familien und Gästen hatte der Geist der Gemeinsamkeit, der die Drucker und Setzer in Lust und Leid beseelt, im Schützenhaus zu Meissen zusammengeführt. Mittels Extrazuges in Meissen angelangt und von den Kollegen daselbst unter festlichen Klängen der Sächsischen Stadtkapelle begrüßt, begaben sich Gutenbergs Jünger mit Musik durch die Stadt nach dem Burgkeller, woselbst Frühchoppen-Concert stattfand. Während des Concertes wurde die alte Markgrafenstadt, sowie die Albrechtsburg besichtigt. Mittags 1 Uhr brach man durch das Triebischthal nach dem Schützenhaus auf. Hier gab man sich voll und ganz der Lust, dem Spiel und dem Tanze hin, hier erklangen fröhliche Lieder des Buchdrucker-Gesangsvereins „Sang und Klang“ und zündende Festreden ernstlichen und heiteren Inhalts rissen die Festgenossen zur Begeisterung hin. Das Johannistfest war in der That den Buchdruckern ein Fest der Freude, aber auch ein Fest der Einkehr, sich dabei erhoben fühlend in dem Bewußtsein, daß in diesen Tagen so viele Tausende in allen Gauen von gleichen Gedanken beseelt sind. Vierundeinhalb Jahrhunderte sind vorübergegangen, seit der Gedanke ihrer Kunst in dem trüben Alten vom guten Berg zu Mainz zur Reise kam. Das Beste, in's Große gehende Erziehungsmittel der Mensch-

heit wurde nach ihrer Erfindung die Presse. Vierundzwanzig bewegliche Buchstaben änderten die Welt, wie einst das erste bloß schriftliche Alphabet der Phönizier und Derer, die erhaben über Zeit und Zeitgenossen waren, Gesetzgeber und Religionsstifter wurden. Die Presse verschaffte dem auf seinem Stübchen einsam und still sitzenden Denker wie durch Zauberschlag — Millionen Zuhörer und Schüler in den entferntesten Theilen der Erde, Zuhörer und Schüler, die erst geboren werden, wenn er längst in Staub aufgelöst ist.

— Glauchau, 29. Juni. Die vor einigen Monaten in Zwickau aufgetretene sogenannte Geflügel- oder Hühnercholera richtet neuerdings auch unter dem Geflügel des amts-hauptmannschaftl. Bezirkes Glauchau Schaden an. Die hiesige Königl. Amts-hauptmannschaft hat deshalb angeordnet, die nach bezirksärztlichem Gutachten gegen ein weiteres Umsichgreifen dieser Seuche zu ergreifenden Maßregeln an Ortspolizeistelle Jedermann auf Wunsch vorzulegen. Wie gefährlich unter Umständen diese Krankheit werden kann, davon zeugt die Thatfache, daß derselben in einem Gehöfte unserer Stadt in 1 1/2 Tagen unlängst nicht weniger als 21 Enten erlagen.

— Marienthal b. Zwickau. Folgendes Vorkommniß mag als eine ernste Mahnung hier mitgetheilt sein. Der hier wohnende Zimmerpolier M. unterließ es am vergangenen Freitag beim Schlafengehen sein künstliches Gebiß herauszunehmen, denn nicht ahnte er die drohende Gefahr. Es mochte vielleicht gegen Mitternacht sein, als derselbe durch heftiges Würgen im Halfe aus dem Schlafe erwachte und die Wahrnehmung machen mußte, daß er das Gebiß durch einen unglücklichen Zufall verschluckt habe. Obgleich sofort ärztliche Hilfe in Anspruch genommen wurde, war doch eine Besserung nicht zu bemerken und zu seinem größten Schrecken mußte er an dem schmerzhaften Drücken und Stechen verspüren, daß der Gegenstand bis in den Magen gesunken war; eine Operation resp. Magenschnitt schien gewiß, — aber wenn die Noth am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten. Schon hatte sich M. in sein trauriges Loos ergeben, als Abends gegen 8 1/2 Uhr, nachdem das Gebiß ziemlich 18 Stunden im Magen gelegen, dasselbe durch Erbrechen wieder zu Tage gefördert wurde.

— Schneeberg. Aus der hiesigen Stadtkasse wird nach einem Beschlusse der städtischen Kollegien für jede getödtete Kreuzotter, sofern die Wahrscheinlichkeit erbracht ist, daß die betr. Kreuzotter im Stadtbezirk getödtet worden ist, eine Prämie von 50 Pf. bezahlt.

— Aus dem Erzgebirge schreibt man den „Dresdner Nachr.“: Im vergangenen Jahre waren die Holzpreise derart gestiegen, daß man aus den Staatsforsten eine Mehreinnahme von über 2 Mill. M. erzielt hat; aber neuer zeigte sich ein bedenklicher Rückgang, der besonders durch das Darniederliegen der Bauhätigkeit in den großen Städten hervorgerufen worden ist. Die Holzhändler, die im Frühjahr noch große Holzvorräthe zu den vorjährigen hohen Preisen erworben haben, erleiden große Verluste, da die Bauunternehmer die Preise sehr drücken. Es sind Fälle bekannt, daß in Folge des Rückganges der Holzpreise die Kostenanschläge für Neubauten um 6—8 Prozent unterboten wurden. Die Holzschleifereien haben von dem Rückgang der Holzpreise für dieses Jahr noch keinen Nutzen, aber vielleicht im nächsten Jahre.

— In diesem Jahre sollen nicht nur die Mannschaften der Reserve, sondern auch die der Landwehr ersten Aufgebotes zu einer zehntägigen Uebung eingezogen werden, um mit dem neuen Gewehr eingeübt zu werden. Diese Uebung kann sich deshalb auf einen Zeitraum von nur 10 Tagen beschränken, weil die größere Einfachheit und leichtere Handhabung des neuen Gewehres die Verkürzung der Zeit um 2 Tage im Verhältniß zu der letzten ähnlichen Uebung im Jahre 1887 ermöglicht. Für gedachten Zweck sind bekanntlich im Reichstage 12 Millionen Mark bewilligt worden.

Büchlein-
Ludwig Seibel
t. 126) Der
Heilbrammer

ife

Bl. pr. 50 Kilo

heide.

wie von

ein.

halber

Kin-

e

gesetzten

yer.

nnen

arbeit und
t von 12
cht.

mann,
B.

inge

Schürer

platz.

ung

ehner,
ee.

nge

ischer.

ogis

then und
t die Er-

ft Sonnen-

en. Ab-

o. Busch,

r. 103.

te

röße em-

ohn.

au, die

weiß, wird

cht. Zu

Bl.

ure

annebohn.

Uhr.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

3. Juli. (Nachdruck verboten.)
Es war ein furchtbares Kämpfen unter großen Menschenverlusten, die Schlacht bei Königgrätz, die am 3. Juli 1866 geschlagen ward; aber die Sieger hatten auch alle Ursache, auf den Erfolg des Tages stolz zu sein. Wie in jener Feuertaufe der ersten Schlachten der Befreiungskriege das Preussenheer die Probe seiner neuen Organisation, seines neuen Geistes ablegte, so gab in der Königgrätzer Schlacht das preussische Heer der Neuzeit den Beweis, daß der preussische Staat zur Führung und Wahrung deutscher Interessen würdig und befähigt war. Nicht bloß die überlegene Waffe, das Ländnadelgewehr, mehr noch der überlegene Geist, die Genialität der Entwürfe, der der Schnelligkeit der Ausführung entsprach, die Intelligenz, die taktische Übung, die verständige Kampfweise des „Volkes in Waffen“ hat den ruhmvollen Ausgang herbeigeführt. Den aus allen Völkern und Jungen gemischten Heerschaaren der Oesterreicher war ein Heer entgegengetreten, das in seinen Reihen alle Stände und Berufsstände, die Mütze und jugendliche Kraft des gesammten Preussenlandes vereinigte. König Wilhelm drückte dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem Sieger des Tages, noch auf dem Schlachtfelde seinen Dank durch Ueberreichung des Ordens pour le mérite aus. 11 Fahnen, 174 Geflügel und 18,000 Gefangene fielen in die Hände der Sieger. Mit Recht durfte der königliche Führer in seinem Tagesbefehl an die Armee sagen: Der Tag von Königgrätz hat schwere Opfer gekostet, aber er ist ein Ehrentag für die ganze Armee, auf welche das Vaterland mit Stolz und Bewunderung blickt.

4. Juli.
Am 4. Juli 1776 sprachen 13 amerikanische Kolonien (New-Hampshire, Massachusetts, Rhode-Island, Connecticut, New-York, New-Jersey, Pennsylvania, Delaware, Maryland, Virginia, Nordcarolina, Südkarolina, Georgien) ihre Unabhängigkeit von England aus. Mit diesem Tage beginnt die nordamerikanische Union, die allerdings zunächst schwer genug gegen England erkämpft werden mußte. Die von Jefferson ausgearbeitete Erklärung stellte das Recht der Amerikaner gegen die Uebergriffe der Engländer in so helles Licht, daß jener Kampf in Europa allgemeine Theilnahme fand, daß sich der nordamerikanischen Sache zahlreiche Freiwillige aus Europa angeschlossen und daß alle für Freiheit empfängliche Herzen dem Ausgange eines Krieges, den man als Kampf der Vernunft und Menschenrechte gegen verzerrte angemaakte Ansprüche betrachtete, erwartungsvoll entgegenzublicken. Jene Unabhängigkeitserklärung war gewiß ein sehr gewagter Schritt, der auf Jahrzehnte hinaus die Staaten nicht nur in fortgesetzte Kriege, sondern auch in unglücklichen Falle in schwere Knechtschaft stürzen konnte; allein dieser Schritt war notwendig, weil er in der Zeit begründet war. Denn früher, wie für das noch eingeeengte Europa, begannen für Amerika die Tage der Freiheit, der Abkehr von veralteten Begriffen und Anschauungen.

Die Fahnenweihe des Militär-Vereins Schönheiderhammer.

Die am Sonntag, den 29. Juni cr. stattgehabte Feier der Fahnenweihe des Militär-Vereins zu Schönheiderhammer hat, wie wir bereits gemeldet haben, einen überaus glücklichen Verlauf gehabt, denn bei der Unbeständigkeit der jetzt herrschenden Witterung wäre ein theilweises Mißgelingen des Festes nicht unmöglich gewesen. Dem war aber glücklicherweise nicht so, und nur liebe Erinnerungen sind es, welche die Feier hinterlassen hat.

Dieselbe wurde am Sonnabend eingeleitet durch einen großartigen Zapfenstreich mit Lampenzug durch den Ort. Sonntag früh fand Reveille und Vorm. von 10—1 Uhr Empfang der fremden Militärvereine statt. Nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr begann auf der zum Festplatz hergerichteten Händel'schen Wiese der Festakt, welchen der Ehrenvorsitzende Hr. Hans Eder v. Duerfurth mit der folgenden vortrefflichen Begrüßungsansprache eröffnete:

„Wir haben soeben Klänge vernommen, welche so recht mit den Gefühlen, die unsern Verein am heutigen Tage durchdringen, harmoniren. Gefühle des Dankes und der Freude sind es, die uns heute beselen, ist doch der heutige Tag für unsern Verein ein Ehrentag in des Wortes eigentlicher Bedeutung, denn er bringt uns den Mittelpunkt unseres Vereines, die Fahne, um die sich die Vereinsmitglieder in freudigen und trüblichen Tagen, zu ernsten und fröhlichen Gelegenheiten scharen sollen. Ein altes Sprichwort sagt: Geheilte Freude ist doppelte Freude, Sie, verehrte Festgäste, haben uns diese doppelte Freude durch Ihre freundlichen Erscheinen an unserm heutigen Ehrentage gebracht. Wir erblicken in Ihrer Anwesenheit beim heutigen Feste den Beweis Ihrer freundlichen Gesinnung, Ihrer Theilnahme und Ihres Wohlwollens unserm Vereine gegenüber, und sprechen wir Ihnen daher unsern herzlichsten Dank aus, die Bitte beifügend, daß Sie uns auch fernherhin diese von uns so hoch geschätzten Gefühle bewahren und erhalten mögen. Besondern Dank spreche ich im Namen des Vereines unserm hochverehrten Hr. Pastor Steudel für die liebenswürdige bereitwillige Uebernahme der Weihere und des Weikates aus. Besonderen Dank auch hatten wir dem Hr. Vertreter unseres hochgeehrten Hr. Bezirks-Kommandeurs, dem Gemeinderathe unseres Ortes und unserm Hr. Bezirksvorsitzer von Sachsens Militärvereinsbund ab, welche sämtlich heute in unserer Mitte weilen und uns hierdurch hoch geehrt und erfreut haben. Dank auch Ihnen, werthe Festjungfrauen, und allen den geehrten Vereinen u. Corporationen, welche durch Theilnahme an unserm Feste dasselbe mit verherlichen halfen. Nun last not least mich an Sie wendend, geehrte Kameraden von anderen Brudervereinen, so habe ich im Namen unseres Vereines Ihnen herzlichsten Willkommengruß und Dank für Ihre so zahlreiche Theilnahme an unserm heutigen Ehrentage zu überbringen. In unseren Reihen wird stets der echte kameradschaftliche Geist gepflegt werden und diese Gesinnungen sind es auch, die wir Ihnen heute und allezeit entgegenbringen. Wir bitten und erwarten auch von Ihrer Seite dieselben Gefühle, allerwärts und gegenüber beizubringen zu sehen. Ich schließe mit dem Wunsche, daß es unsern Vereinen gelingen möge, sich allezeit das höchste Vertrauen Sr. Maj. unseres geliebten Königs und der hohen Landesbehörden, sowie die Liebe und Achtung der gesammten Bevölkerung nicht nur zu erwerben, sondern auch für alle Zeiten zu erhalten. Dies ist aber nur möglich, wenn der Verein stets treu einsteht für Recht, Ordnung und Gesetz, stets unverbrüchlich treu steht zu König und Vaterland, zu Kaiser und Reich. Daß die Erfüllung dieses Wunsches von Ihnen allen, die Sie heute mit uns versammelt sind, getheilt wird, das bin ich voll und ganz überzeugt und so fordere ich Sie auf, den Wunsch dadurch zu bekräftigen, daß Sie mit mir aus freudigem Herzen ausrufen: Se. Maj. unser geliebter König Albert lebe hoch!“

Ein brausendes dreifaches Hoch erfüllte den weiten Plan, worauf Hr. Pastor Steudel die Tribüne betrat und mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme nachstehende begeisterte Weihere hielt:

Hochgeehrte und liebe Festgenossen von fern und nahe!

„Einer an mich ergangenen Einladung Folge leistend, habe ich mich in diesem festlichen Kreise eingefunden, um den Weiherakt an der Fahne des Militärvereins in Schönheiderhammer zu vollziehen. Steht auch zunächst die Kirche mit dem, was hier geschehen soll, nicht in unmittelbarer Verbindung, so habe ich doch als Varrer dieses Ortes den mir zu Theil gewordenen ehrenvollen Auftrag mit hoher Freude beehrt und herzlich gern übernommen. Ist doch der Verein, dessen Fahne heute geweiht werden soll, ein junger Zweig an dem großen Friedensbaume, der seine schützende Aeste über alle deutschen Gauen ausgebreitet hat, und von dessen Wipfeln in unserer sturm- und drangvollen Zeit, wo so viele Kinder im eignen Hause von der gottgewollten Hausordnung nichts mehr wissen wollen, es tröstlich dahin rauscht „Lieb Vaterland kannst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht nicht nur am Rhein, auch deine Throne und Altäre sollen sein behütet und beschirmt sein.“ In der That, werthe Festgenossen, unter den das große Staatsgebäude schützenden Säulen, die dem Anpralle der trüblichen und blutroth gefärbten Fluthen des Umsturzes widerstehen sollen, sehe ich die dicht geschlossene Reihe der Vereine ehemaliger Militärs, deren Parole es ist „Mit Gott für König und Vaterland.“ nicht in der letzten Linie mitstehen. „Mit Gott für König und Vaterland.“ so steht es auch auf diesem neuen Banner mit goldenen Lettern geschrieben, und so lautet die stumme und doch so beredte Sprache, womit sich Ihre Fahne an Sie, verehrte Mitglieder des hiesigen Militärvereins, fort und fort wenden wird. Nur dann ja, liebe Festgenossen, wenn wir auch in der Zeit, wo wir unter dem Schatten der Friedenspalme still und ruhig wohnen können, einen guten Kampf zu kämpfen verstehen, und Obrikeit und Unterthanen in Liebe und Treue vereint des Landes Bestes zu fördern suchen; nur dann, wenn das Wort: „Mit Gott für König und Vaterland.“ auch in Friedenszeiten der Landeskinder goldene Lebensregel bleibt, nur dann kann das Vaterland ruhig sein, auch wenn uns am politischen Himmel ein Morgenroth auf Sturm- und Kriegswetter schließen läßt. Oftmals möchte es uns daher recht schwer und bange ums Herz werden, wenn wir davon Zeugen sein müssen, wie sich die Weisheit der Welt immer breiter macht auf allen Gassen und dabei das Heiligste mit Füßen tritt, und wie so Viele selbst von denen, die einstens wohl auch mit Gott für König und Vaterland hinausgezogen sind in's feindliche Land, heute von Gott, König u. Vaterland nichts mehr wissen wollen und nicht weiter als den Umsturz aller göttlichen und weltlichen Ordnung im Sinne haben; ja oftmals, sage ich, möchte das Herz, welches das Glück u. Heil seines Volkes fest und ehlich im Auge behält, seufzen und klagen „Du liebes deutsches Volk, mit Gott konntest du wohl wader kämpfen und siegen, doch hütete dich, ohne Gott wirst du am eignen Herbe erliegen.“ Darum, liebe theure Festgenossen, „mit Gott für König und Vaterland, für Kaiser und Reich.“ so laute unser Aller Wahlspruch unser ganzes Leben lang. Bevor ich jedoch die Weihere dieser Fahne zur Fahne des hiesigen Militärvereins vollziehe, drängt es mich unwillkürlich, in der Erinnerung bis dahin zurückzugehen, wo die Wiege unserer Militär- und Kriegervereine gestanden.

Da aber sind es gar trübe und schlimme Zeiten, an denen meine Gedanken erst vorüberziehen müssen, ehe ich finde, was ich suche. Das sind die Zeiten der tiefsten Schmach und Erniedrigung unseres deutschen Vaterlandes, wo unser armes deutsches Volk unter der Geißel eines fremden Zwingers blutete, und Deutschlands Erbfeind von deutschem Mark und deutschem Fleisch sich nährte, wo deutsches Recht, deutsche Sitte und deutsches Bürgerglück mit Füßen getreten wurden. Jetzt aber wird es hell und licht vor meine Augen. Bei der großen Zeit der gewaltigen Erhebung unseres Volkes angekommen, sehe ich, wie eine heilige Begeisterung durch alle deutsche Lande zieht und wie im Sturm unaufhaltsam einen deutschen Stamm nach dem andern mit sich fortzieht, da sehe ich, wie deutsche Kraft und deutscher Mut den Fuß des corsischen Eroberers vom Rade unseres Volkes hinweg wälzt und das köstliche Kleinod deutscher Unabhängigkeit und Freiheit wieder erringt. In jene großen Tage hinein nun fällt die Geburtszeit der Veteranenvereine, der älteren Brüder unserer heutigen Militär- und Kriegervereine. War es doch ganz natürlich, daß diejenigen, welche draußen vor dem Feinde Schulter an Schulter gestanden und sich die Hand zu treuer unverbrüchlicher Kameradschaft gereicht hatten, nunmehr, als der Friede geschlossen war, nicht auch an eine Lösung der alten Bruderverbände denken mochten, sondern vielmehr den Wahlspruch: „Mit Gott für König u. Vaterland.“ auch für die Zeit mit einander treu bleiben wollten, wo sie an Stelle des Schwertes den Pflug und die Sichel wieder zur Hand genommen hatten. So trat man zusammen in Vereinen, deren Ziele und Aufgabe es sein sollte, in Freud und Leid treu und fest zusammen zu halten, in herzlichster Geselligkeit des Lebens mit einander sich zu freuen, vor Allem aber auch in schweren Leidestagen als treue Kameraden einander beizustehen, die Kranken und unglücklichen Kameraden zu unterstützen und denen, die Gott der Herr über Leben und Tod zur großen Arme abgerufen, ein ehrenvolles Begräbniß zu bereiten. Kein Wunder, wenn sich beim Hinblick auf diese gute Sache alsbald in unserm engeren und weiteren Vaterland überall solche Vereine bildeten, und in Sonderheit die Festzüge der Jahre 1864—1871 ein erfreuliches Aufblühen unseres Militärvereinswesens zur Folge hatten, also daß an dem großen Friedensbaume eine frische Blüthe nach der andern gezeitigt ward. Eins der jüngsten Glieder nun an dieser großen Reihe ist der hiesige Militärverein. Ein rechtes Glückskind möchte ich ihn nennen, weil ihm der hochherzige Sinn und die edle Opferwilligkeit seiner Hauptbegründer diese herrliche Fahne hier als ein schönes Sinnbild der ihm gesteckten Ziele gleich mit auf den Weg gegeben haben. Als Johannes der Täufer draußen in der Wüste seine gewaltige Buzpredigten hielt, da waren unter allerlei Volk auch viele Kriegsknechte mit hinaus zu ihm an den Jordan gezogen. Von diesen heißt es nun in der Schrift „Da fragten ihn auch die Kriegsknechte, was sollen denn wir thun?“ Verehrte Mitglieder des hiesigen Militärvereins, ich trage das Gefühl in mir, als hätten Sie bei dem Wiede auf diese Fahne hier jetzt eine ähnliche Frage an mich auf dem Herzen, und ich möchte Ihnen auf diese Frage keine bessere Antwort zu geben als die: „Sammeln Sie sich alle Zeit um dieses Banner hier mit einem frommen und königstreuen Sinn, mit einem Herzen, das erfüllt ist, von treuer Bruderliebe und selbstloser Pflichttreue. Sorgen Sie dafür, daß in Ihrer Mitte Gottesfurcht, Königstreue und Vaterlandsliebe alle Wege eine gute Stätte finden und hören und bewahren Sie das Wort, das Ihre Fahne immerdar zu Ihnen redet: „Mit Gott für König und Vaterland.“ dann wird Gott der Herr, an dessen Segen Alles gelegen ist, gewiß auch zu alledem Segen geben und Gedeihen, wozu wir jetzt hier diese Fahne weihen. Ich aber weihe diese Fahne des Militärvereins in Schönheiderhammer zu einem Denkmal an Gottes Segen, an welchem Alles gelegen, mit dem Rührer, „Fürchtet

Gott.“ Ich weihe sie ferner zu einem Erinnerungszeichen an unsern Königs Weisheit und Gerechtigkeit, mit dem Rührer „Ehret den König!“ Ich weihe sie endlich zu einem Friedenszeichen treuer und unverbrüchlicher Kameradschaft, mit dem Rührer „Habt die Brüder lieb.“ Dich aber, lieber himmlischer Vater, bitte ich, sag Ja und Amen zu dieser Weihere. Amen.“

Hierauf erfolgte nun die Uebergabe der Fahne durch Fr. Marie Wännel, die Uebergabe des Bandeliers und der Galascherpen durch Fr. Naumann und Fr. Wislaka. Nächstdem fand die Verpflichtung des Fahnenträgers und der Fahnenbegleiter durch den Vorsteher des Militär-Vereins Hr. Emil Poller statt. Der Bezirksvorsitzer für den hiesigen Bezirk von Sachsens Militärvereinsbund, Hr. Bezirkssekretär Steinert aus Schwarzenberg, übergab hierauf unter feierlicher Ansprache das Geschenk Sr. Maj. des Königs, bestehend in einem goldenen Fahnenmangel und einer prachtvollen Schleife. Herr Vorsteher Poller nahm diese Zeichen höchster Huld im Namen des Vereins dankend entgegen und brachte im Anschluß hieran das Hoch auf Se. Majestät aus.

Nun folgte durch die dazu beauftragten Festjungfrauen und Vertreter der Vereine und Corporationen unter den üblichen Sinnprüchen die Uebergabe einer sehr großen Anzahl von Geschenken. Darunter zuerst eine ebenfalls prachtvolle Fahnenmangel von der Gemeinde Schönheiderhammer durch Hr. Gemeindevorstand Poller. Fahnenmangel wurden allein 39 Stück überreicht. Nachdem die Uebergabe sämtlicher Angebinde erfolgt war, ergriff der Ehrenvorsitzer Herr Hans Eder von Duerfurth noch einmal das Wort und sagte etwa folgendes:

„Ich kann den heutigen Festakt nicht vorübergehen lassen, ohne nochmals das Wort zu ergreifen und im Namen unseres Vereines allen den geehrten Gubern und Guberninnen für die uns heute in so freundlicher Weise dargebrachten Geschenke den verbindlichsten Dank auszusprechen. Wir betrachten Ihre freundlichen Spenden als den Ausdruck Ihrer wohlwollenden Gesinnung unserm Vereine gegenüber und werden die heute uns übergebenen Angebinde uns nicht nur allezeit an den Ehrentag selbst erinnern, sondern uns auch stets wertvolle Angebinde an die freundlichen Gubern und Guberninnen für alle Zeiten sein und bleiben. Nochmals rufe ich Ihnen allen im Namen unseres Vereines ein freudiges „Habt Dank!“ entgegen.“

Hierauf ordnete sich der Festzug, welcher durch die große Theilnehmerzahl (ca. 1000 Personen) und die vielen Fahnen u. Musikcorps einen wahrhaft imposanten Eindruck machte. Es theilnahmen sich an demselben außer den geladenen Gästen, der Feuerwehr, dem Gesangsverein „Arion“ und dem Stenographen-Verein von Schönheiderhammer, nachstehende Militär-Vereine und Deputationen aus den Orten: Aue, Carlsfeld, Oberstüßengrün, Schnarrtanne, Schönheide, Obersachsenberg-Steinsdöbra, Neustädte, Johannegeorgenstadt, Wildenau, Beerheide, Hundshübel, Lindenau, Schwarzenberg, Rothenkirchen, Lichtenau, Rügengrün, Bärenwalde, Sosa, Eibenstock, Unterstüßengrün, Brunn, Morgenröthe-Kautenkranz, Bodau, Untersachsenberg, Wernegrün, Jelle, Tannenbergs- thal und Obertrinitz.

Nach beendetem Festzug durch den reichgeschmückten Ort fand Ball im Händel'schen Saale, welcher sehr schön dekoriert war, statt. Natürlich konnte der Saal nur einen kleinen Theil der anwesenden Festtheilnehmer fassen, Restaurationssäle und Garten mußten die vielen Andern aufnehmen, welche sich nach Erquickung sehnten. Und man muß zugestehen, Niemand hat Noth gelitten, die Verpflegung war eine nach jeder Seite hinreichende und gute, so daß Hr. Händel für sein umsichtiges Schaffen volle Anerkennung gebührt.

Kommen wir nun auf die Fahne selbst zu sprechen, so muß man gestehen, daß sie ein Cabinetstück im wahren Sinne des Wortes ist und der betreffenden Firma, Hr. Hoflieferant J. A. Hüttel in Leipzig, alle Ehre einträgt. Die Vorderseite im grünen Felde trägt den königlichen Namenszug und Krone sowie die Aufschrift „Militär-Verein Schönheiderhammer; die Rückseite enthält in weißem Felde das neue sächs. Mantelwappen, schön gezeichnete Verzierungen und die Aufschrift „Mit Gott für König u. Vaterland.“

Fragen wir nun, wie es einem so jungen Vereine, dessen Gründung erst seit dem 2. Novbr. vor. Jahres datirt, möglich wurde, sich eine so kostbare Fahne anzuschaffen, so müssen wir allerdings zugeben, daß es ohne die außerordentliche Munifizenz der Herren Eder von Duerfurth, welche auch das am Sonntag Abend abgebrannte schöne Feuerwerk gestiftet haben, allerdings nicht möglich gewesen wäre. Ihnen sei daher auch an dieser Stelle noch besonderer Dank dafür ausgesprochen. Allen aber, die zu dem so herrlichen Gelingen des schönen Festes beigetragen haben, sei ebenfalls herzlichst gedankt.

Den Schluß desselben machte am Montag Nachmittags Concert im Händel'schen Garten und Abends Ball für die Vereinsmitglieder, derselbe verlief in der denkbar schönsten Weise und hielt bis in die frühen Morgenstunden an. Dieser sowohl als die ganze Festfeier wird allen Theilnehmern für immer eine schöne Erinnerung bleiben.

An der Loire.

Erste und heitere Kriegsbilder von Th. Schmidt.

(5. Fortsetzung.)

„Herrgott! redet das Weib eine Schwarte!“ sagte der Offizier ärgerlich, als er vergeblich versucht hatte,

den Redestrom der empörten Frau, aus dem die Ausrufe: „C'est affreux! C'est abominable!“ gleich zischenden Raketen emporstürzten, zu unterbrechen. „Was liegt hier vor?“ wandte er sich endlich an mich.

Ich zog den Quartierzettel aus der Tasche, zeigte ihn dem Lieutenant und erzählte dabei den Hergang der Sache.

„So, das konnte ich mir denken,“ antwortete der Offizier. „Die Leuten hätten zu Hause bleiben und wenigstens den guten Willen zeigen sollen, Ihnen von ihren Vorräthen soviel zu geben, wie sie entbehren konnten. Wenn man Ihnen angesichts dieses gespickten Kellers nichts verabfolgen will, dann nehmen Sie, eventuell unter Anwendung von Gewalt, soviel, wie Sie beanspruchen können. Ich werde der Madame das klar machen.“

„Madame,“ wandte sich jetzt der Offizier gegen unsere Quartierwirthin, welche während der Unterhaltung mit mir endlich ihre Zunge ruhen ließ, „Cela n'est pas comme vous dites. Vous voyez tout en noir. Voici billet de la mairie — pour six hommes. La guerre entraine avec elle bien des maux — et elle a décampé d'ici, pourquoi madame?“

„J'avais peur, monsieur le capitain!“

„Na, Alte, das glaubt Dir auch kein Mensch. Wer solch ein Fischweiberorgan besitzt, pflegt sich in der Regel selbst vor dem Gottseibeius nicht zu fürchten,“ antwortete lachend der Offizier. Dann setzte er der sehr verblüfft dreinschauenden Frau auseinander, daß wir Hunger hätten, und sie klug handelte, wenn sie uns gut bewirthete. „Ventre affamé n'a point d'oreilles“, schloß er und erhielt hierauf schnell die Zusage, daß sie ihr Möglichstes thun wollte, uns zufrieden zu stellen, vorausgesetzt, daß wir sofort den Keller verließen. Hierzu hatte Madame, welche, wie ich beobachtete, eine Mehlonne, vor welcher ein Paar Holzschuhe standen, nicht aus den Augen ließ, ihren besonderen Grund.

Während dieser Auseinandersetzung hatte Knülle, im Hintergrunde bei seinen „Weißköppen“ stehend, seine Neugierde, betreffs des Inhalts der Flaschen, nicht überwinden können und eine dieser mit seinem Korkzieher, den er sorgfältiger zu hüten pflegte als seinen Geldbeutel, geöffnet und seitwärts tretend einen „langen Zug“ daraus gethan. Als er die Flasche „absetzte“, glänzte sein breites wettergebräuntes und stark behaartes Germanengesicht vor innerem Behagen.

„Na, Knülle, Sie konnten wohl der Versuchung nicht länger widerstehen? Was haben Sie denn da aufgestöbert?“ fragte ihn der Lieutenant, der sein heimliches Treiben beobachtet hatte.

„Det is Conjaß, Herr Lieutenant, prima Qualität — wärmt besser als zwee Leibbinden.“

„Ich habe nichts dagegen, wenn Sie ein Schnäpschen trinken, mehr als diese eine Flasche nehmen Sie aber nicht mit, verstanden! Ich hoffe, die Leute werden jetzt thun, was in ihren Kräften steht. Von Ihnen erwarte ich, daß Sie den Umständen Rechnung tragen und nichts Unbilliges verlangen. Sollte die Madame ihr Wort nicht halten, dann kommen Sie zu mir.“

Nach diesen Worten wollte sich der Lieutenant entfernen; er kam aber nur bis zur Treppe, denn plötzlich erscholl aus dem Mehlsack dicht an dem Treppenaufgang, aus dem ein kalter Luftzug in den Keller drang, ein dreimaliges lautes „Häpischau!“ Noch waren wir darüber im Unklaren, woher das laute Riesen kam, als die Madame mit zornblitzenden Augen auf das erwähnte Mehlsack kurz vor dem gleichfalls herbeieilenden Knülle zusprang, wüthend den lose darauffliegenden Deckel davontrug und ihre fleischige Rechte in das Innere desselben versenkte. Als sie die Hand wieder aus dem Fasse zog, hielt

sie eine weiße, oben in eine Quaste auslaufende spitze Schlafmütze in derselben und hinter dieser stieg gleich wie der Vollmond am Horizont langsam unter lauten „Achs“ und „Ohs“ ein lahles Menschenhaupt empor, dem ein langer, dürrer, blaubeblouster und mehlsaubter Körper folgte; in dem Antlitz dieses modernen Diogenes stritten sich Furcht und Scham um die Herrschaft.

„Kanu!“ pläzte Knülle heraus. „Det is ja zum Wälzen!“ Und während wir uns vor Lachen schüttelten und der Lieutenant mit hochgezogenen Augenbrauen und malitiosen Lächeln die weißgeputzte jämmerliche Gestalt sich vollends aus der Mehlonne winden sah, leiste Madame derartig auf den zitternden Mann, dem sie „Hasenherz, Schlafmütze“ und andere schwer zu übersehende Rosenamen an den Kopf warf, ein, daß derselbe wie ein gelenklahmer Feldstuhl zusammen klappte.

Aber auch einer heißblütigen Französin versagt die Zunge zuletzt den Dienst, und diesen Augenblick benutzte unser Lieutenant zu einer allerdings nur ironischen Begrüßung des offenbar aus Angst vor den „Prussians“ in die leere Mehlonne getrockneten Hausherrn.

„Ah! monsieur, quelle agréable surprise! Comment vous voilà dans cette petit prison?“

Der Franzose wandte sein schmales, ängstliches Antlitz dem Offizier zu und antwortete zitternd: Man habe erzählt, daß die Preußen, welche heute in Orleans einrückten, aus der Provinz Landsturm stammten, noch total wilde Völker wären, ganz schwarz gekleidet seien, vor der Kopfbedeckung einen Todtenkopf*) trügen, nichts, selbst das Kind nicht in der Wiege verschonten und Alles massacrirt. Als dann die Soldaten in sein Haus und hernach in den Keller, in den er sich geflüchtet, gedrungen seien, da hätte er geglaubt, sein letztes Stündlein habe geschlagen und sei in der Angst in das Faß geklettert. Zu seiner Freude sähe er aber, daß die Preußen gerade so aussähen wie andere Menschen, ja sogar französisch sprechen könnten und sicherlich keinen frieblichen Bürger aufspießen würden.

Der Lieutenant lachte herzlich über des Franzosen Erzählung und schüttelte verwundert den Kopf. „Köstlich, köstlich!“ sagte er und stieg dann die Treppe zur Straße hinauf. Madame aber faßte ihren langen „Baptiste“ energisch am Arm und zog ihn schimpfend und polternd die andere Treppe hinauf. Wir folgten den Weiben auf dem Fuße und das war ein Glück für „Monsieur Baptiste“, sonst hätte die aufgebraute Madame ihm unter vier Augen wahrscheinlich noch diverse Püffe für sein heldenmüthiges Verhalten verabfolgt.

Im Uebrigen war Madame nicht unsere schlechteste Quartierwirthin. Unser ernstes gefetztes Wesen und bestimmtes Auftreten imponirte ihr offenbar; wir kamen gut mit ihr aus, auf unsere Wünsche ging sie ausnahmslos ein. Ihr Mann schien im Hause nur die Rolle eines Hausknechts zu spielen. Schmeichelnd verrichtete er alle ihm von seiner entschiedenen „stärkeren“ Ehehälfte aufgetragenen Arbeiten. (Fortsetzung folgt.)

*) Das 3. Bataillon des Braunschweigischen Infanterie-Regiments Nr. 92 trägt vor dem Gyako einen Todtenkopf und besand sich mit dem Regiment bei der zweiten Armee unter Prinz Friedrich Carl an der Loire.

Bermischte Nachrichten.

— Tilsit, 27. Juni. Die Entmündigung eines anerkannt tüchtigen Arztes, des von einem anderen Arzt in seiner Eigenschaft als gerichtlicher Sachverständiger für „blödsinnig“ erklärten Dr. Prozeit, bildet jetzt hier das Tagesgespräch weit über Tilsits Grenzen hinaus. Das hier zur Wahrnehmung

der Interessen des Herrn Dr. Dr. gebildete Komitee hat, wie die „Tils. Allg. Ztg.“ meldet, in Folge einer an die früheren und jetzigen Patienten gerichteten Aufforderung, in welcher dieselben um Einsendung von Zeugnissen über den Verlauf ihrer Krankheiten durch die Behandlung des Herrn Dr. Dr. gebeten wurden, ein wahrhaft überraschendes Material aufzuweisen. Die große Anzahl eingegangener Briefe sind dahin aus, daß sie über die Wirkung der von Dr. Dr. gegebenen Medizin überrascht waren. Die Angelegenheit scheint an Umfang immer zuzunehmen und wird jedenfalls baldigst einer höheren gerichtlichen Instanz vorgelegt werden, auf deren Entscheidung man gespannt sein darf. Neuerdings ist ein hiesiger Gymnasiallehrer durch eine mit seiner Namensunterschrift versehene eingehende Kritik des Entmündigungsverfahrens sehr entschieden zu Gunsten des Dr. Dr. an die Deffentlichkeit getreten.

— Erfurt. Am 23. vor. Monats vermißte man in einer hiesigen Vorschule ein kleines Mädchen, die 8jährige Gertrud Schmidt. Die Schulbücher des Kindes lagen auf ihrem Plage, aber von dem Kinde war nichts zu sehen. Endlich fand man es in dem Abortrohre erstickt vor.

— Im Hinblick auf die jetzige Reisezeit seien alle Reisenden, die irgend welchen Werth auf ihr Gepäck legen, daran gemahnt, ihre Koffer u. bei der Aufgabe auf der Bahn zu versichern. Die Versicherungsgebühr beträgt nur wenige Pfennige und die Reisenden erhalten in Verlustfällen den vollen versicherten Werth ersetzt. Allerdings ist die Bahnverwaltung auch ohnedies ersatzpflichtig. Aber für die Eigentümer der abhanden gekommenen Gepäckstücke ist es zumeist sehr schwer, den Werth der letzteren nachzuweisen. Der Verlust wird dann nach dem Entschädigungstarif der Bahn abgeschätzt und der ist selbstverständlich auf einen besonders werthvollen Inhalt der Gepäckstücke nicht eingerichtet.

— In Griechenland hatte man seit 6 Jahren keinen Scharfrichter mehr, weil kein Hellene sich dazu hergeben wollte. Jetzt hat sich aber ein zum Tode verurtheilter Raubmörder angeboten, wenn er begnadigt werde, die schauerliche Funktion zu übernehmen. Die Regierung hat ihn angenommen, und der Mörder wird demnächst daran gehen, die seit 1884 angesammelten Todescandidates in's Jenseits zu befördern.

— Verlockende Aussicht. Hausfrau: „Halten Sie nur aus bei mir, Anna, wenn auch der Lohn gering ist! Wissen Sie, wenn meine Mädel mal groß sind, dann heirathen sie, und Hochzeiten bringen immer 'ne Menge Trinkgelber!“

Standesamtliche Nachrichten von Eibenslok

vom 25. Juni bis 1. Juli 1890.

Geboren: 202) Dem Expediteur Paul Ernst Ungethüm hier 1 Z. 203) Dem Waldarbeiter Robert Hermann Guttschneider hier 1 Z. 204) Dem Fuhrwerksbesitzer August Färchtegott Weigelt hier 1 Z. 205) Dem Maschinenfuder Karl Hermann Seidel hier 1 Z. 206) Dem Klempner Emil Ferdinand Brandner hier 1 S. 207) Dem Bretschneider Guido Höflich hier 1 Z. 208) Der unverehel. Wirthschafterin Mine Schott hier 1 S. 209) Dem Zimmermann Gustav Louis Duxter hier 1 Z.

Aufgeboren: 29) Der Handschuhmacher Emil Friedrich Lippold in Johanngeorgenstadt mit der Stickerin Franziska Helene Siegel hier.

Eheschließungen: 27) Der Strumpfwirkeri-Werksführer Otto Friedr. Schlegel in Limbach mit der Ida Sophie Otto hier.

Verstorben: 146) Des Ehengießers Moritz Paul Anger hier S. Paul Bernhard, 2 R. 13 Z. alt. 147) Die Christiane Henriette verw. Förster geb. Gläß hier, 80 J. 2 R. 17 Z. alt. 148) Des Maschinenfuders Hermann Emil Fuchs hier S. Emil Hugo, 19 Z. alt. 149) Der Waldarbeiter Jacob Friedrich Reichner hier, ein Ehemann, 78 J. 11 R. 14 Z. alt. 150) Des Waldarbeiters Robert Hermann Guttschneider hier Z. Frida Elise, 3 J. 10 R. 10 Z. alt. 151) Des Sattlers Wilhelm Bartsch hier Z., Helene, 7 R. 1 Z. alt.

Lampert's Pflaster

Marko beste **Wund-, Heil-, Zug- u. Magen-Salbe**, benimmt sogleich **Sitze und Schmerz**, zieht gelinde alle Geschwüre — hebt sicher jede **Geschwulst** — verhütet **wildes Fleisch**, heilt gründlich **alte Bein-schäden, Knochenfraß, Haut-Ausschlag, Salzfluß**, böse **Brust** und schlimme **Finger** und **erfrorene Glieder**, ist unerseßlich bei **Hühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- und Magen-schmerz, Reizen und Gicht**. Schachtel 25 u. 50 Pfg. nur aus den **Apotheken in Eibenslok, Schönheide, Auerbach, Kirchberg, Schneberg, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt**.

Doppeltüll

an nur gute **Ausschneider** giebt aus **Max Ludwig**.

Von dem seit beinahe einem Jahrhundert eingeführten und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebten chemisch untersuchten

Hastmann's „Magenbitterer“

prämirt
Teplih 1884, Görlitz 1885, Leipzig 1887, gesetzlich geschützt für **Deutschland und Oesterreich-Ungarn** hält Lager in Originalflaschen: **Bruno Junghanns, Schönheide**. **Joh. Gottl. Hastmann, Pirna a. E.** **Gegründet 1793.** Filiale für Böhmen: **Sodenbach-Weiher.**

Neue Bollheringe

empfiehlt **Max Steinbach**. **Blendend weißen Teint** erhält man schnell und sicher, **Sommerprossen** verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von **Bergmann's Lillienmilchseife** allein fabricirt von **Bergmann & Co. in Dresden**. Verkauf à Stück 50 Pfg. bei Apotheker **Fischer**.

Kaiser's

Susten-Carmellen

weltberühmt gegen **Susten, Heiserkeit und Katarrh**. Amtlich beglaubigte Zeugnisse darüber. Nur acht zu haben per Paket 25 Pfg. bei

J. Braun, Drogenbdlg.

Als besondere Delikatesse empfehle ich: **täglich frisch geräucherter Isländer- und neue Bollheringe,**

sowie **neue marinirte Seringe.** **Bernh. Löschner.**

Flüssigen Crystalleim

zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum **Ritzen von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe** u., unentbehrlich für **Comptoire** und **Haushaltungen**, empfiehlt

E. Hannebohn.

Oesterreich. Banknoten 1 Mark 74, Pf.

Streupulver

zum **Einstreuen wunder Kinder**, sowie überhaupt **wunder Körpertheile** auch bei **Erwachsenen** das **hilfreichste** und **heilsamste Mittel**, à Schachtel 35 Pfg. zu haben bei **F. Hannebohn.**

Dank.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Heim-gange unsrer unvergesslichen Großmutter **Christiane Henriette** verw. Förster sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Familien **Funk u. Schönfelder.**

Bei unserer Abreise nach **Roßsburg** bei **Penig** sagen wir allen lieben **Freunden** und **Bekanntem** hiermit ein **herzliches Lebwohl!**

Eibenslok, 1. Juli 1890.

Arresthausinsp. a. D. **Wagner** und Familie.

Der unterzeichnete Militär-Verein kann nicht umhin, seinen Dank allen Denen hierdurch nochmals auszusprechen, welche zu dem Gelingen unseres Festes der Fahnweihe beigetragen haben.

Dank haben wir unserm Ehrenvorsitzenden Herrn **Hans Edler von Quersurth** und unsern Ehrenmitgliedern Herrn **Horst** sowohl vor dem Feste, als auch während desselben unserm Verein in so überaus reichem Maße zu Theil werden lassen.

Dank unserm hochgeehrten Herrn **Pastor Stendel** für die herrliche Weihrede. Dank unserm **Gemeinderathe**, sowie Herrn **Hauptmann Kühn**, der als Vertreter unseres Herrn **Bezirkskommandeurs** erschienen war, als auch unserm **Bezirksvorsteher** Herrn **Bezirkssekretär Steinert** in **Schwarzenberg** für ihre persönliche Theilnahme an unserm Feste, durch welche wir erfreut und geehrt wurden.

Dank den werthen **Frauen und Jungfrauen** unseres Ortes, welche unsern Verein nicht nur mit köstlichen Geschenken erfreuten, sondern auch theilweise in ihrer Eigenschaft als **Festjungfrauen** in jeder Weise das Fest verherrlichen geholfen haben.

Dank unseren **Brudervereinen**, die in so großer Anzahl zu unserm Feste erschienen waren, sowie allen **Vereinen und Corporationen**, welche sich am Festzuge betheiligt haben.

Speziellen Dank abzustatten fühlen wir uns veranlaßt gegen den **Gesang-Verein „Arlon“** und die **Feuerwehr des Hammerwerks Schönheide**, welche beiden Vereine so thätig beim Feste selbst mit eingegriffen haben.

Dank allen **freundlichen Gebern**, welche unsere Fahne oder unsern Verein durch Angebinde ehrten. Dank auch den **Bewohnern unseres Ortes und von Schönheide**, welche in so freundlicher Weise ihre Häuser schmückten.

Wir blicken zurück auf ein herrliches Fest und wird die Erinnerung an dasselbe allen Denjenigen, welche nur irgendwie helfend uns unterstützt haben, der stete Dank unseres Vereins gesichert bleiben.

Der Militär-Verein zu Schönheiderhammer.

Gras-Auction.

Mittwoch, den 9. Juli 1890, früh 8 Uhr

soll die Grasnutzung des **Wirthsberg** und **Raum's** versteigert werden.

Zusammenkunft: im „Gasthof zur Forelle“ in **Blauenhof**.

Dr. Reichel.

Leichenkassenverein der Bürstenmacher zu Schönheide.

Das **Kgl. Amtsgericht Eibenstock** hat die beschlossene Statutenänderung genehmigt, zugleich aber angeordnet, daß eine nochmalige **Generalversammlung** einzuberufen ist und in dieser eine **Neuwahl** des Vorstandes stattzufinden hat.

Diese **Generalversammlung**, in der die **angeordnete Neuwahl**, welche sodann mit auf die nächsten zwei Jahre gilt, vorgenommen werden soll, wird

Sonntag, d. 6. Juli d. J. im Gasthofs z. Deutschen Haus hier

Nachmittags punkt 4 Uhr

abgehalten werden. Dazu wird mit der dringenden Bitte eingeladen, **zahlreich und pünktlich** zu erscheinen, damit die erforderliche **Stimmzahl** zusammenkommt und eine **anderweite Generalversammlung** nicht einberufen zu werden braucht, wodurch der **Kasse unnötige Kosten** erwachsen würden.

Schönheide, am 27. Juni 1890.

Franz Eduard Schädlich, Vorsteher.

Geister-, Zauber- u. Spezialitätentheater auf dem Neumarkt zu Eibenstock.

Donnerstag:

Große brillante Vorstellung. Unter Anderem das beliebte **Wandel-Diagramm** in 50 der verschiedensten Ansichten d. schönsten Gegenden der Welt. Zum Schluß der Vorstellung: **Orig. Geister- u. Gespenster-Erscheinungen** „Die Teufelsmühle am Wiener Berge“.

Kassenöffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Um zahlreichen Besuch bittet



Freitag:

Vorstellung mit neuem Programm. Zum ersten Male **Tableaux vivants**, **Gallerie feenhaft lebender Bilder** auf dem bewegl. **Piedestal**. Auftreten des ganzen **Künstler-Peronnals**. Zum Schluß: **Original Geister-Pantomime** „Der rothe Teufel“.

Die **Direktion.**

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assecurazioni Generali.)

Gegründet im Jahre 1831.

Der Rechnungs-Abschluß für das Jahr 1889 weist nach, daß die Gesellschaft folgende **Garantiefonds** besitzt:

An vorhandenen Beständen:

Gesellschafts-Capital:	Gulden 5,250,000. —
Reserven für laufende Risiken und schwebende Schäden:	„ 29,888,881. 71.
Gewinnst-Reserven:	„ 5,184,934. 52.
Reserven für unter die Lebensversicherungen zu vertheilenden Gewinn-Antheile:	„ 434,422. 19.
	Gulden 40,758,238. 42.

Im Jahre 1889 wurden **38,787** Schäden mit der Summe von **10 Millionen 114 Tausend 545 Gulden und 47 fr.** bezahlt, wie die bei den Herren Agenten ausliegenden gedruckten **Schädenverzeichnisse** nachweisen.

Seit dem Bestehen der Gesellschaft wurde überhaupt die Summe von **227 Millionen 371 Tausend 940 Gulden und 22 fr.** für **Schadenzahlungen** verausgabt.

Die Allgem. Affecuranz übernimmt Versicherungen

- von Waaren, Mobilien, Erntevorräthen u. s. w., sowie, sofern es die Landesgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art, gegen **Feuer- und Blitzschäden** und **Dampfkessel- und Gas-Explosionen**;
- gegen **Transportschäden** zu Wasser und zu Lande;
- „ **Bruch von Spiegelglascheiben** und **Spiegeln**, und
- auf das **Leben des Menschen** in der mannigfachen Weise

gegen **billigste, feste Prämien** und stellt die **Policen in Deutscher Reichswährung** aus.

Zu jeder **Auskunft** und zur **Bemittelung** von Versicherungen empfehlen sich als **Agenten:**

Emil Zeuner in **Eibenstock.**

Brenn-Kalender

für die **Gas-Strassenbeleuchtung** in **Eibenstock** im Monat **Juli 1890.**

Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr		Dat.	Stück	Uhr	
		von	bis			von	bis			von	bis
1.	b. m. 3. l.	Beleucht.		13.	48	9	2	23.	48	10	2
4.	48	9	11	14.	48	9	2	24.	48	10	2
5.	48	9	11	15.	48	9	2	25.	48	11	2
6.	48	9	12	16.	48	9	2	26.	48	11	2
7.	48	9	12	17.	48	9	2	27.	48	12	2
8.	48	9	1	18.	48	9	2	28.	48	12	2
9.	48	9	1	19.	48	9	2	29.	48	12	2
10.	48	9	2	20.	48	9	2	30.	48	12	2
11.	48	9	2	21.	48	9	2	31.	keine Beleuchtung.		
12.	48	9	2	22.	48	9	2				

Rußschalen-Extrakt

zum **Färben** blonder, rother und grauer **Kopf- und Barthaare** aus der **kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik** von **C. D. Wunderlich**, präparirt **Nürnberg 1882**. Rein **vegetabilisch**, ohne jede **metallische Beimischung**, **garantirt unschädlich**.

Dr. Orfila's Haarfarbe-Rußöl, zugleich seines **Haaröl**, beide à **70 Pf.** nebst **Anweisung** bei

J. Braun in **Eibenstock.**

Erklärung.

Ich erkläre hiermit, daß ich und meine **Tochter** die **Person**, von welcher die **Warnung** ausgeht, gar nicht kenne und würde ich derselben **rathen**, ihr **Geld** zu etwas **Besserem** anzuwenden. Die gegen mich **ausgesprochene Warnung** ist bei der **unterzeichneten Wilhelmine Müller** vielleicht **mehr am Plage** als bei mir.

Erna Schönfelder.

Ein durch und durch tüchtiger

Fachmann

der **Stidereibrande**, welcher **selbstständig** arbeiten und zugleich **Muster** entwerfen kann, wird bei **hohem Gehalt** per **sofort** oder **1. August** zu **engagiren** gesucht. **Off. sub Z. 100** postlagernd **Eibenstock.**

Zu kaufen gesucht

einige **Ladentafeln**, **Pulte**, **Regale** und sonstige **Comptoirutensilien**. Adressen **Z 240** Exp. erbeten.

Neue Vollheringe

empfiehlt **C. W. Friedrich.**

Ein Familien-Logis

bestehend aus **6 Piecen** in **1. Etage** ist per **1. October 1890** zu **vermieten** bei **Max Steinbach.**

Einige tüchtige Zimmerleute

werden bei **dauernder Arbeit** gesucht von

Wilh. Bretschneider, Zimmermstr. in **Ischorsau.**

Cognac

Grand fine Champagne

empfiehlt **Gottfr. Müller**, Destillateur.

Geissler'schen Weinessig

in **Flaschen** und **Gebinden** empfiehlt

Gottfr. Müller, Destillateur.

Eine Wohnung,

bestehend aus **4 Zimmern** mit **Zubehör**, wird per **Anfang Juli** cr. zu **mietzen** gesucht.

Rupert Schmid, Theaterdirector.

Offerten in der **Expedition** d. Bl. unter **R. S.** abzugeben.

Druck und Verlag von **E. Hannebohn** in **Eibenstock.**

Hierzu die **Beilage: Illustriertes Unterhaltungsblatt.**